

I Einleitung

1. Flucht und Vertreibung als historisches Phänomen

Flucht und Vertreibung sind keine Phänomene des 20. Jahrhunderts. Vielmehr hat es seit Beginn der Menschheitsgeschichte immer wieder Zwangswanderungen¹ in vielfältiger Form gegeben.² Das 20. Jahrhundert gilt als das Jahrhundert der Vertreibungen, da unter anderem aufgrund der beiden Weltkriege Zwangswanderungen von einem beispiellosen Ausmaß in ganz Europa stattgefunden haben.³ 50 bis 70 Millionen Menschen waren in diesem Zusammenhang von Zwangswanderungen betroffen. Die deutschen Opfer von Flucht und Vertreibung stellen einen Teil dieser 50 bis 70 Millionen dar.⁴ Nach dem Zweiten Weltkrieg verlor das ehemalige Deutsche Reich das Gebiet östlich der Flüsse Oder und Neiße, wozu auch Ostpreußen gehörte. In dieser Arbeit bildet die Flucht der Menschen aus Ostpreußen nach Dänemark den Ausgangspunkt, da die Mehrzahl der später in Dänemark Internierten aus Ostpreußen stammte.

¹ Dieser Begriff stammt von der Verfasserin und wird bis zur näheren Definition von „Flucht“ und „Vertreibung“ als Überbegriff verwendet.

² Wehler, Hans Ulrich: Einleitung, in: Aust, Stefan, Burgdorff, Stephan (Hg.), Die Flucht, München 2005, S. 9. Vorwort, in: Ehemaliges Bundesministerium für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte (HG.), Die Vertreibung der deutschen Bevölkerung aus den Gebieten östlich der Oder-Neiße, Band I, Augsburg 1993, S. 1–4. Beispielsweise waren durch die Religionskriege im 16. und 17. Jahrhundert Tausende von Menschen vertrieben worden. In der Antike war es eine geradezu übliche Siegerpraxis gewesen und im Mittelalter gab es Kollektivvertreibungen von Juden aus Spanien oder Portugal. Nach Hans Lemberg umfassen die Begrifflichkeiten „Flucht und Vertreibung“ sogar sechs verschiedene Bereiche: Vertragsumsiedlungen, Zwangsarbeit, Lager, Flucht, wilde Vertreibungen und Zwangsaussiedlungen.

³ Faulenbach, Bernd, Helle, Andreas (Hg.), Zwangsmigration in Europa. Zur wissenschaftlichen und politischen Auseinandersetzung um die Vertreibung der Deutschen aus dem Osten, Essen 2005, S. 11.

⁴ Ebenda.

In der bisherigen Fachliteratur mangelt es an fest definierten Begrifflichkeiten und oftmals werden die Bezeichnungen „Flucht“ und „Vertreibung“ und in Folge dessen auch „Flüchtling“ und „Vertriebener“ synonym verwendet. Dies liegt in der Kontextualisierung der Thematik „Vertreibung der Deutschen aus dem östlichen Europa“ begründet. Die Flucht der Ostpreußen nach Dänemark stellt eine Episode in diesem Kontext dar und lässt sich im Hinblick auf die Ursache und Wirkung nur schwer aus dem größeren Zusammenhang lösen. Klare Bezeichnungen sind jedoch unerlässlich, „damit niemand den größeren Kontext des europäischen Vergleichs missbrauchen kann.“⁵ Im Jahr 1953 wurden durch das Bundesvertriebenengesetz zwar Definitionen von „Vertriebener“ und „Flüchtling“ erlassen, diese finden in der aktuellen Literatur allerdings oft keine konsequente Verwendung.⁶

Hans Lemberg definiert den Begriff der „Flucht“ am ehesten so, wie er im Sinne dieser Arbeit verstanden wird:

Das Ausweichen von nicht Beteiligten, aber auch Beteiligten vor drohenden Kampfhandlungen ist eine uralte menschliche Reaktion. Auf dem in der Migrationslehre gebräuchlichen Spektrum zwischen unfreiwilliger und freiwilliger Wanderung die Flucht zu den freiwilligen zu zählen, ist zwar nicht ganz unzutreffend, aber die Entscheidung zur Flucht fiel meist unter existentiellem Druck und angesichts von Lebensgefahr. Flucht kann organisiert werden als Evakuierung oder auch als Kinderlandverschickung oder dergleichen. Sie kann auch ganz spontan sein, Trecks, Gruppen zu Fuß oder im Eisenbahnzug oder als Einzelaktion. Von den Flüchtlingen wird Flucht stets als vorübergehend begriffen. Sie ist mit der festen Hoffnung auf Heimkehr verbunden. (...) Viele der deutschen Flüchtlinge aus dem Osten des Reiches und darüber hinaus versuchten vergeblich nach Hause zurückzukehren. Viele haben es geschafft. Und viele wurden an den neu errichteten Grenzen abgewiesen. Und da wurden aus Flüchtlingen Vertriebene.⁷

⁵ Ebenda.

⁶ Beer, Mathias: Die Vertreibung der Deutschen. Ursachen, Ablauf, Folgen, in: Surminski, Arno (Hg.), Flucht und Vertreibung. Europa zwischen 1939 und 1948. Mit einer Einleitung von Arno Surminski, Hamburg 2012, S. 25.

⁷ Zitiert nach Hans Lemberg: Die Vertreibung aus dem Osten, in: Faulenbach, Bernd, Helle, Andreas (Hg.), Zwangsmigration in Europa. Zur wissenschaftlichen und politischen Auseinandersetzung um die Vertreibung der Deutschen aus dem Osten, S. 47–49. Hier S. 49.

2. Flucht aus Ostpreußen nach Dänemark – Forschungsstand

Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges begann eine Massenflucht aus den ehemaligen deutschen Ostprovinzen in den Westen, die Millionen von Menschen in Bewegung setzte. Das Thema „Deutsche Flüchtlinge in Dänemark“, deren Flucht vor der Kapitulation einsetzte, ist jedoch in der deutschen Geschichtsforschung bisher kaum behandelt worden, da es als eine „Episode“ betrachtet und somit als weniger wichtig erachtet wurde.⁸ Die Forschung konzentrierte sich vielmehr auf die deutschen Flüchtlinge, die bereits nach der Machtübernahme Adolf Hitlers im Jahr 1933 in Dänemark und Nordeuropa Zuflucht im Exil gefunden hatten.⁹ Obwohl die dänische Flüchtlingsverwaltung ihre Arbeit bereits 1950 in dem Graubuch „Flygninge i Danmark 1945–1949“ schriftlich festgehalten hatte, verging in Dänemark einige Zeit, bevor das erste Buch von Arne Gammelgaard „Mennesker i Malström“ 1981 erschien (deutsche Ausgabe 1985 unter dem veränderten Titel „Ungeladene Gäste“). Nur ein Jahr später hatte der Probst Knud Langberg, Leiter des dänischen Kirchendienstes, ein kleines Buch in deutscher Sprache mit dem Titel „Flüchtlingsleben in Dänemark“ publiziert. Gammelgaard brachte 1993 als zweites Buch „Treibholz“ heraus, das sich insbesondere den Erfahrungen von Zeitzeugen widmet. 2005 erschien schließlich sein drittes Werk „Auf Führerbefehl in Dänemark“. Die grundlegende Lektüre zur Flüchtlingszeit in Dänemark bildet Henrik Havreheds 1987 in Dänemark erschienene Dissertation „Die deutschen Flüchtlinge in Dänemark 1945–1949“ (Deutsche Ausgabe 1989). Von deutscher Seite aus widmeten sich besonders Karl-Georg Mix und Erwin Ay den Lebensumständen der deutschen Flüchtlinge in den dänischen Lagern und trugen zu neuen Erkenntnissen.

8 Petrick, Fritz: „Deutsche ‘Flüchtlinge’ in Dänemark Februar 1945–Februar 1949“, in: Petrick, Fritz (Hg.), Kapitulation und Befreiung. Das Ende des Zweiten Weltkriegs in Europa, Münster 1997, S. 51–61.

9 Siehe dazu Petersen, Hans Uwe (Hg.): Hitlerflüchtlinge im Norden. Asyl und politisches Exil 1933–1945, Kiel 1991. Lorenz, Einhart (Hg.): Ein sehr trübes Kapitel? Hitlerflüchtlinge im nordeuropäischen Exil 1933–1950, Hamburg 1998. Lorenz, Einhart: Exil in Norwegen. Lebensbedingungen und Arbeit deutschsprachiger Flüchtlinge 1933–1943, Baden-Baden 1992. Müssener, Helmut: Exil in Schweeden. Politische und kulturelle Emigration nach 1933, München 1974.

sen bei.¹⁰ Die Bücher beider Autoren erschienen 2005. Havrehed wertete deutsches, dänisches und englisches Quellenmaterial sorgfältig aus und ermöglichte damit neue interessante Perspektiven auf das Leben der deutschen Flüchtlinge in den Lagern. Mix griff viele der Erkenntnisse Havreheds auf und ergänzte diese durch die Analyse eigener Quellen. Er bereicherte die Forschung außerdem durch seine eigene Postion als Zeitzeuge. Gammelgaard widmet sich in seinen Werken weniger der Darstellung offizieller Tatsachen als der Sammlung von unterschiedlichen Zeitzeugenaussagen, die er unkommentiert für sich sprechen lässt. Der 1999 von der dänischen Ärztin und Historikern Kirsten Lylloff auf Dänisch erschienene Artikel über die Kindersterblichkeit in den Lagern macht deutlich, dass noch nicht alle Facetten des Themas „Deutsche Flüchtlinge in Dänemark 1945–1949“ gründlich erforscht wurden. Es fehlen unter anderem geographisch vergleichende Analysen und Untersuchungen zu den Lebensverhältnissen der Flüchtlinge ebenso wie zu den Krankheiten und Sterblichkeitsraten.¹¹

3. Eigene Forschungsfrage

Der deutsche Admiral Hans-Heinrich Wurmbach stellt die Behauptung auf, in der Geschichte „finde sich kaum ein Land, das den Angehörigen einer früheren feindlichen Macht eine bessere Behandlung angedeihen ließ, als die, die damals die Dänen den deutschen Flücht-

¹⁰ Havrehed, Henrik: Die deutschen Flüchtlinge in Dänemark 1945–1949, Heide 1989. Mix, Karl-Georg: Deutsche Flüchtlinge in Dänemark 1945–1949, Stuttgart 2005 (= Historische Mitteilungen im Auftrag der Ranke-Gesellschaft Band 59). Ay, Erwin: Rettende Ufer. Von Ostpreußen nach Dänemark, Norderstedt² 2005. Flygningeadministrationen (Hg.): Flygtninge i Danmark 1945–1949, Kopenhagen 1950. Gammelgaard, Arne: Treibholz. Deutsche Flüchtlinge in Dänemark 1945–1949, Blåvandshuk Egnsmuseum 1993. Gammelgaard, Arne: Ungeladene Gäste. Ostdeutsche Flüchtlinge in Dänemark 1945–1949, Leer 1997. Gammelgaard, Arne: Auf Führerbefehl in Dänemark – Deutsche Flüchtlinge in Dänemark 1945–1949, Museet for Varde By og Omegn 2005.

¹¹ Lylloff, Kirsten: „Kan lægeløftet gradbøjes? Dødsfald blandt og lægehjælp til de tyske flygtninge i Danmark 1945“, in: Historisk Tidsskrift 99 (1999) S. 33–68. Lylloff, Kirsten: Barn eller fjende? Uledsagende tyske flygtningebørn i Danmark, København 2005.

lingen zuteil werden ließen.“¹² Die bisherige von Havrehed, Gammelgaard und Mix geprägte Forschungsmeinung bestätigt diese Behauptung. Vor dem Hintergrund dieser Aussage und des bisherigen Forschungsstands widmet sich diese Arbeit der Untersuchung der Lebensumstände der deutschen Flüchtlinge aus Ostpreußen in Dänemark von 1945 bis 1949. Dabei soll anhand verschiedener Aspekte der Versuch unternommen werden die geltende Forschungsmeinung zu überprüfen. In welchem Umfang wurde für die Grundbedürfnisse der Flüchtlinge Sorge getragen? Als Grundbedürfnisse sollen für die Arbeit die Versorgung mit Lebensmitteln sowie die Bereitstellung von Unterkünften und Kleidung angesehen werden. Ebenso wichtig waren in einer Extremisituation, in der sich die Flüchtlinge befanden, die Verhinderung grassierender Krankheiten und die Vermeidung psychischen Stresses. Welche Maßnahmen wurden zur Vorbeugung von Krankheiten ergriffen? Wie wurden die Flüchtlinge auf ein späteres Leben vorbereitet?

4. Methodik

Um der Untersuchung in ihrer Gesamtheit gerecht zu werden, gliedert sich die Arbeit in vier größere Abschnitte. Inhaltlich baut die Gliederung aufeinander auf, um zu verdeutlichen, dass die hier untersuchten Themen zusammenhängen und sich gegenseitig beeinflussen. Aus diesem Grund wird im ersten Abschnitt chronologisch vorgegangen. Der erste Teil „Kriegsende und Flucht“ stellt den historischen Kontext und die Ausgangssituation der Flüchtlinge aus Ostpreußen dar. Beginnend mit der Sommeroffensive der Roten Armee 1944 thematisiert der Abschnitt in aller Kürze den Kampf um Ostpreußen, die Flucht und den Weg über die Ostsee nach Dänemark. Der anschließende Abschnitt „Wahrnehmung in Dänemark“ befasst sich mit dem deutsch-dänischen Verhältnis im Zweiten Weltkrieg und untersucht die daraus hervorgehenden Reaktionen der Dänen auf die deutschen Flüchtlinge. Die Haltung der dänischen Behörden aber auch die der dänischen Bevölkerung bilden die Basis für den dritten Abschnitt „Deutsche Flüchtlinge unter dänischer Obhut“, der die Lebensverhältnisse der

¹² Zitiert nach Havrehed 1989, S. 10.

deutschen Flüchtlinge nach dem Ende der deutschen Besatzungszeit anhand dreier Grundbedürfnisse des Menschen untersucht. Das Kapitel „Organisation und Verwaltung“ umfasst den Aufbau der Flüchtlingsverwaltung und die Maßnahmen, die zur Regelung der Flüchtlingsproblematik ergriffen worden waren und vermittelt somit einen Einblick in die Grundlagen der dänischen Flüchtlingspolitik. Der erste Aspekt ergibt sich aus diesem Hintergrundkapitel und befasst sich mit der Grundversorgung der Internierten. Zu dieser zählen Nahrung, Wohnverhältnisse und Kleidung. Erst nachdem die menschlichen Grundbedürfnisse abgesichert worden waren, konnte die Flüchtlingsverwaltung sich einem weiteren wichtigen Gesichtspunkt zuwenden: Die Gesundheitsfürsorge und Hygiene bilden somit den zweiten Untersuchungsschwerpunkt. Zu einer neuerlichen Belebung der Forschung hat die These von Kirsten Lylloff beigetragen, die dänische Ärzteschaft habe wissentlich und absichtlich ihren Hippokratischen Eid gebrochen, indem den Flüchtlingen medizinische Hilfe vorenthalten worden sei. Die darin geäußerte Kritik hat der Forschung neue Impulse gegeben. Lylloffs These soll aufgrund ihrer Brisanz in dieser Arbeit nur im Rahmen einer Darstellung behandelt werden, wohingegen die Verfasserin jedoch den Versuch einer eigenen Positionierung unternimmt. Nach Befriedigung der menschlichen Grundbedürfnisse war die Strukturierung des Lageralltags eine wichtige Aufgabe, um in der Stresssituation der eingeschränkten Bewegungsfreiheit, physischen und psychischen Exzessen vorzubeugen. Daher wird die Untersuchung mit einer Betrachtung der „Bildungsarbeit und Beschäftigung“ abgeschlossen. Bei der Untersuchung aller Gesichtspunkte wurde die Situation vor der Kapitulation mehr oder minder kurz als Vergleich angeführt, bevor sich auf die Zeit nach Kapitulation konzentriert wurde, um die Leistung der dänischen Verwaltung herauszustellen.

Zum Zwecke einer gründlichen und vielseitigen Untersuchung wird sich in dieser Arbeit insbesondere auf die Werke von Henrik Havrehed und Karl-Georg Mix bezogen. Um neue Erkenntnisse über die Lebensverhältnisse der Flüchtlinge hervorzubringen oder die bisherigen zu bestätigen, stützt sich diese Arbeit zusätzlich zu großen Teilen auf eine selbstständige Quellenrecherche und -analyse, die in den Kontext der gegenwärtigen Forschungsposition von Havrehed und Mix gestellt wird.

Es muss berücksichtigt werden, dass es sich bei den Quellen um die Darstellung persönlicher Erfahrungen und Erlebnisse handelt. Der Eindruck des Fragmentarischen kann aus diesem Grund nicht vermieden werden. Alle Quellen selektieren und besonders bei Tagebucheinträgen und Briefen handelt es sich um sehr subjektive Momentaufnahmen. Viele Zeitzeugenberichte, wie sie Mix und vor allem Gammelgaard benutzten, entstanden erst Jahrzehnte nach dem Erlebten und fixieren sich eventuell auf besonders prägende Einzelerfahrungen, die den jeweiligen Zeitzeugen im Gedächtnis geblieben sind. Für diese Arbeit wird auch auf eine Anzahl zeitgenössischer Quellen wie Briefe und Tagebucheinträge zurückgegriffen, wodurch nachträgliche Verfälschungen, wie sie etwa das Gedächtnisvermögen des Menschen hervorbringt, vermieden werden können.

Wichtige Anregungen für die Abfassung dieser Arbeit hat das Stadtarchiv Flensburg gegeben, das die bisher unedierten, aber bereits verzeichneten Berichte ehemaliger Flüchtlinge zur Verfügung gestellt hat. Aus dem Archiv stammen die Fluchtberichte der Zeitzeuginnen Käthe Hantke, Gerda Paulsen, Gerda Dorow, Eva Rehs, Erna Lindner und Hannelore Beck. Sie geben einen beeindruckenden und realistischen Einblick in die Umstände der Flucht und stehen stellvertretend für das Schicksal der Flüchtlingsgeneration. Diese Berichte wurden 1986 im Rahmen eines Zeitungsaufrufes an die ehemaligen Flüchtlinge aus den Ostgebieten des Deutschen Reiches verfasst. Das Stadtarchiv Flensburg ermöglichte auch den Kontakt zur Ostpreußen-Mailingliste, über die es gelang, mehrere Zeitzeugen ausfindig zu machen und mit ihnen in Kontakt zu treten. Karl Franz aus Norderstedt stellte auf diesem Wege den Kostplan für die Dänemarkflüchtlinge zur Verfügung, auf dem das Kapitel über die Ernährung in den Lagern zu großen Teilen beruht. Von der Tochter der Zeitzeugin Luzie Klinger stammt ein Tagebuch über die Zeit im dänischen Lager Frederiksgade. Das Tagebuch ermöglicht Einblicke in die Alltagsgestaltung der Flüchtlinge ebenso wie in das Gesundheitswesen und die Ernährung. Für wertvolle Informationen bezüglich der Ernährung muss ebenfalls den anonymen Zeitzeugen aus der Mailingliste gedankt werden. Unverzichtbares Quellenmaterial stellen auch die Zeugnisse von Agnes Sauermann sowie die Tagebücher und Briefe von Brigitta Labinsky dar. Agnes Sauermann war als Siebenjährige in Aalborg I und II interniert gewesen und hatte

dort die erste Klasse besucht. Für das Kapitel „Bildungsarbeit und Beschäftigung“ bilden ihre Zeugnisse den Ausgangspunkt. Sie stand außerdem für Interviews zur Verfügung und teilte eindrucksvoll ihre Erfahrungen mit, die sie bezüglich der Aufnahme als Flüchtling in Dänemark in Erinnerung behalten hat. Über ihren Sohn Volker Hippeler, der sich über die Mailingsliste meldete, war der Kontakt zu Agnes Sauermann ermöglicht worden.

Eine besondere Bereicherung stellt das Quellenmaterial von Brigitta Labinsky dar. Sie war mit 24 Jahren mit ihren beiden Kindern Michael und Irene sowie ihrer Mutter und Tante aus Königsberg in den Westen geflohen und schließlich in Dänemark interniert worden. Zunächst hatten sie im Lager Nyboel Zuflucht gefunden, 1947 zogen sie gemeinsam nach Oksböl um. Aus der Lagerzeit gingen viele Gedichte, Briefe an ihren in sowjetischer Kriegsgefangenschaft geratenen Mann Kurt Labinsky und ein Tagebuch über die vier Jahre in Dänemark hervor. Sämtliches Material befindet sich im Besitz von Irene Labinsky. Der Kontakt wurde durch eine Anfrage an ihren Bruder Michael Labinsky hergestellt, der im Internet eine genealogische Untersuchung begonnen hatte. Seine in Kiel lebende Schwester Irene unterstützte diese Arbeit durch die Bereitstellung des Vermächtnisses ihrer Mutter. Insbesondere das Tagebuch trägt in dieser Arbeit zu neuen Feststellungen über die Ernährung, die Wohnsituation und die Lebensumstände bei. Vor allem die psychische Verfassung und der emotionale Aspekt der Internierung stehen in dem Tagebuch im Vordergrund. Nach Abgabe dieser Arbeit werden die Materialien von Brigitta Labinsky an das 2016 eröffnende Flüchtlingsmuseum in Varde/Oksböl gegeben werden.

Über die Mailingsliste meldete sich auch der Leiter des Heimatkreisblattes Gerdauen, Herr Galenski, der als Kind selbst in Dänemark interniert gewesen war. Ihm soll ausdrücklich für seine Unterstützung in Form von Zeitzeugenberichten, Fotos und allgemeinen Informationen zum Lagerleben und für die Herstellung von Kontakten zu weiteren Zeitzeugen gedankt werden, die über ihn vermittelt wurden. Auch der Liedtext von Ernst Ladwig, der sich mit der Wohnsituation in den Pferdebaracken von Oksböl befasst, fand auf diesem Wege in dieser Arbeit Verwendung ebenso wie die Aussagen von Gisela Rothe-Ewert und Benno Hintz. Herr Galenski stellte außerdem den Kontakt zu Frau Inger Burchardt her, die sich unter anderem mit der Ahnensuche in

Dänemark beschäftigt und vor diesem Hintergrund auf die Webseite des Flüchtlingsmuseum in Varde/Oksböl verwies. Dort befinden sich viele Interviews ehemaliger Flüchtlinge sowie umfassende Berichte wie beispielsweise jener von Ruth Henke, der in dieser Arbeit öfters genannt wird. Informationen über die Gesundheitsfürsorge sowie über das Schulwesen und die Arbeitsmöglichkeiten in den Lagern wurden aus den Interviews von Inge Bach und Walter Thurau entnommen.

Nicht unberücksichtigt gelassen werden soll die Hilfe, die der Verfasserin von dänischer Seite gewährt wurde. Olaf Nielsen meldete sich auf das Inserat in der Mailingsliste und ergänzte das Kapitel „Öffentliche Reaktionen“ durch seine Perspektive auf das Geschehene. Der dänische Lehrer und Historiker Martin Petersen stellte seine eigenen zu Forschungszwecken dienenden Fotos aus der lokalhistorischen Sammlung der Hauptbibliothek in Aarhus für diese Arbeit zur Verfügung.

